

religiösen Beruhigung, die unserem Volke nach dem unglücklichen Kriege so not täte, dem inneren Frieden und gegenseitigen Verstehen, dem wissenschaftlichen Fortschritt hat Delitzsch mit seinem Buche keinen Dienst getan. August Bea S. J.

Die Jesuitenfreundschaft des hl. Alfons von Liguori.

Im Jahre 1914 feierte die Gesellschaft Jesu den hundertsten Gedächtnistag ihrer Wiederherstellung. Als Festgabe widmete ihr ein Mitglied der holländischen Provinz des Redemptoristenordens, der als Schriftleiter der holländischen „Katholischen Stimmen“ und als moraltheologischer Schriftsteller hochangesehene P. Johannes Laurentius Jansen, eine kleine Schrift, die mit dem Titel *De H. Alfonsus M. de Liguori en de Sociëteit van Jezus* in der Sammlung *Geloof en Wetenschap* zu Nymwegen erschien. Auf mehrfachen Wunsch hin hat nun der deutsche Redemptoristenpater Klemens Maria Henze die Schrift übersetzt und mit einer Reihe von Zusätzen vermehrt, die ihm zum Teil der Verfasser selbst angegeben hatte. Er hat das Büchlein dem großen Jünger des hl. Alfons, dem glorreichen hl. Klemens Maria Hofbauer, als Angebinde zum hundertsten Jahrestag seines Todes zu Füßen gelegt¹. Wir Deutsche müssen dem Verfasser und dem Übersetzer für ihre Arbeit von Herzen dankbar sein. Bekanntlich sind schon mehr als einmal auf wissenschaftlichem Felde Redemptoristen und Jesuiten kräftig aneinander geraten. Es liegt auch zutage, daß die Missionsweise der zwei Orden nicht ganz die gleiche ist. Ferner kann es geschehen, daß im Beichtstuhle ein und derselbe Gewissenszweifel von einem Redemptoristen so gelöst wird und von einem Jesuiten anders. So kann sich leicht die Vorstellung bilden, daß zwischen den zwei Körperschaften eine Kluft gähne oder wenigstens eine unerquickliche Spannung herrsche. Da kommen nun die PP. Jansen und Henze gerade recht. Aus den Schriften, den Worten und den Taten des hl. Alfons weben sie ein Gesamtbild der Stellung, die der Gesellschaft Jesu gegenüber der Stifter des Redemptoristenordens, der hl. Alfons, eingenommen hat. Damit wissen wir auch, wie der Orden selbst sich zu ihr stellt. Denn er ist dem Geiste seines Gründers stets treugeblieben; er ist der fortlebende und fortwirkende Alfons.

Heben wir nun einige Züge aus dem Bilde heraus! Gleich an der Wiege Alfonsens begegnen wir einem der großen Männer der Gesellschaft Jesu. Er beglückwünscht die Gräfin zur Geburt dieses Kindes; er nimmt es auf seine Arme, segnet es und sagt, von Gott erleuchtet, dessen geistige Größe voraus. Der Mann heißt Franz von Hieronymo. Er ist am gleichen Tage wie Alfons vom Papst Gregor XIII. in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Als junger Priester glaubte sich Alfons von Gott berufen, eine neue geistliche Genossenschaft der Kirche zu schenken. Unter den Männern, denen er den Plan zur

¹ Der hl. Alfons Maria von Liguori und die Gesellschaft Jesu in ihren freundschaftlichen Beziehungen zueinander. Nach dem Holländischen des Joh. Laurentius Jansen C. SS. R. bearbeitet von Klemens Maria Henze C. SS. R. 12^o (XII u. 108 S.) Freiburg i. Br. 1920, Herder. Preis in Deutschland M 3.80; geb. M 5.60 und Zuschläge.

Prüfung vorlegte, treffen wir den Jesuitenprovincial von Neapel. Als er bald darauf sich angetrieben fühlte, etwas zur Ehre der Gottesmutter zu schreiben, fragte er den Jesuiten Franz Pepe um Rat. Eingeladen, in einer Kirche Neapels geistliche Übungen für die Besatzung der Stadt zu halten, sorgte er dafür, daß vor der Kirchentür ein Laden aufgeschlagen wurde, in dem man den Soldaten das Betrachtungsbuch des Jesuitenmissionärs Segneri feilbot. Mit den Jesuiten von Neapel stand der Heilige auf vertrautem Fuß. Er ließt bei ihnen Messe und läßt sich bei ihnen zu Tisch. Da sein Gürtel so gar abgetragen ist, versehen sie ihn mit einem neuen. Aus der Mission, die er zu Benevent abhält, schreibt er an einen seiner Ordensmänner: „Mit den Jesuiten hier haben wir innige Freundschaft geschlossen.“ In den Tagen, die er vor seiner Bischofsweihe in Rom verbringt, wird er vom Jesuitengeneral Ricci dreimal besucht. Das letzte Meskopfer, das er in der Ewigen Stadt feiert, feiert er am Grabe des hl. Aloysius. Zu Voreto wird er von einem Jesuiten, der an der Gnadenkirche als Beichtvater angestellt ist, mit Liebenswürdigkeiten überhäuft. Jesuiten verkünden schon zu seinen Lebzeiten in und außer Italien sein Lob, übersetzen und verbreiten Schriften, die aus seiner Feder geflossen sind. Das war auch nicht zu verwundern, denn in den Erbauungsbüchern des Heiligen, so lesen wir bei Jansen-Penze, „ist seine Anlehnung an die Schriftsteller der Gesellschaft Jesu unverkennbar“. Insbesondere ist er eins mit ihnen im Eifer für die öftere Kommunion, für die Verehrung des Herzens Jesu, für die geschlossenen geistlichen Übungen. In seinen Ordenssätzen bestimmt er, die angehenden Ordensmitglieder seien einzuführen in die Betrachtungsweise des hl. Ignatius. Zu diesem Heiligen trug er eine große Verehrung. Den verschiedenen Gliederungen seiner Kongregation gab er Jesuitenheilige zu Schutzherren und Vorbildern: den Missionären Franz Regis, den Klerikern Aloysius, den Novizen Stanislaus.

Auch auf dem Gebiete, auf dem der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Bedeutung liegt, auf dem der Moral, hat er sich vielfach Jesuiten zu Führern genommen. „Die Jesuiten sind Meister der Moral“, heißt es wiederholt in seinen Briefen. Im Übermaß seiner Demut schrieb er sogar einmal: „Was ich an Moral weiß, habe ich von den Jesuiten gelernt.“ Alfonsens hochberühmte große Moralthologie ist anfangs in der Gestalt von Erläuterungen zum Moralwerk des deutschen Jesuiten Hermann Busenbaum erschienen. Die ersten sieben Auflagen tragen an ihrer Stirne ein empfehlendes Geleitwort des Jesuiten Zaccaria. Nicht daß der Heilige den Jesuiten gedankenlos nachgebetet hätte! Er hat fortwährend selbständig geforscht, und diese Forschungen haben ihn dazu geführt, daß er später in manchen Fragen von der gewöhnlichen Lehre der Jesuiten abwich. „Als dann“, sagen Jansen-Fluge, „der wüste Sturm des Kirchenhasses mit der Gesellschaft Jesu auch seine eigene kleine Kongregation zu verschlingen drohte, wurde er dadurch genötigt, jene Unterschiede um so mehr zu betonen und in seinen Büchern und seiner wissenschaftlichen Korrespondenz viel mehr das hervorzuheben, worin er von den Lehrern des Jesuitenordens abwich, als das, worin er mit ihnen in Übereinstimmung blieb. Aber trotz dieser sachlichen Gegensätzlichkeit in der Lehre und trotz der scharfen Hervorhebung dieser Verschiedenheit unter den schwie-

rigen Verhältnissen der damaligen Zeit blieben das wohlwollende Interesse und die freundschaftlichen, ja herzlichen Beziehungen des Heiligen zur Gesellschaft Jesu vollkommen gewahrt.“ So weit unsere Schrift. Daß sie recht hat, zeigt deutlich Alfonsens Verhalten während der großen Jesuitenverfolgungen nach der Mitte des 18. Jahrhunderts. Er bedauerte sie auf das tiefste. „Alles“, sagt er, „ist böswillig von den Jansenisten und von den vielen Un- und Irrgläubigen angefüllt.“ Den Jesuitengeneral beschwor er, er möchte doch den vielen Schmähschriften gegen den Orden eine Widerlegung entgegenstellen. „Ich tauge zu nichts“, sagt er in dem Briefe; „aber das muß ich Ihnen sagen, daß ich der Lobredner der Gesellschaft bin.“ Als dann Klemens XIII. in seiner Bulle vom Jahre 1765 entschieden für den Orden eintrat, dessen Ziele und Einrichtungen für heilig erklärte, griff Alfons von neuem zur Feder. In einem rührenden Schreiben drückt er dem Papst seine Zustimmung und seinen Dank aus. Lange hat allerdings diese Freude nicht gedauert. Auf den 13. Klemens folgte der 14. Alfons kannte ihn, schätzte seine Frömmigkeit, widmete ihm eines seiner Werke, erfreute sich seiner Gunst. Als aber 1773 das Aufhebungsbreve der Gesellschaft Jesu erschien, da war der Heilige, wie sein erster, ihm innig vertrauter Lebensbeschreiber berichtet, „tief erschüttert und wie versteinert“. Zur Entschuldigung des Papstes wußte er nur eines zu sagen. Es ist ein Wort, das später der heiligmäßige Jesuitengeneral Johannes Roothaan sich zu eigen gemacht hat. „Armer Papst! Was konnte er tun in seiner schlimmen Lage, da die Regierungen einstimmig die Aufhebung verlangten?“ Merkwürdig ist, was unser Heiliger diesem Schmerzensrufe sofort beigelegt hat. „Ich sage: ein einziger Jesuit, der übrig bleibt, ist imstande, die Gesellschaft wiederherzustellen.“ Aus diesem Munde gesprochen, darf diese Äußerung als eine Weissagung gelten. Tatsächlich sind einige Jesuitenhäuser übriggeblieben, weil in Rußland Katharina II. nicht gestattete, daß man ihnen das Aufhebungsbreve in der vom Päpstlichen Stuhl vorgeschriebenen Form mitteilte. Alfons erfuhr das; und während noch im 19. Jahrhundert selbst einige katholische Gelehrte jenes Zusammenleben als ein unrechtmäßiges bezeichnen zu müssen glaubten, hat Alfons mit seinem weiten, von oben erleuchteten Blick es gutgeheißen. „Es gibt Leute“, sagte er, „die diese Jesuiten als Schismatiker bezeichnen. Aber das ist eine Torheit. Beten wir, daß Gott nicht aufhöre, jene Männer zu segnen!“

Mit den russischen Jesuiten hat sich der Geist der alten Gesellschaft Jesu hinübergerettet in die neue, und damit auch die Liebe und Andacht zum hl. Alfons von Liguori. Man lese nur, um bei den deutschen Jesuiten stehen zu bleiben, in unserer Schrift, was Männer wie Deharbe, Baumgartner, Hurter, Behmkuhl zur Verherrlichung dieses Heiligen geschrieben haben! Im Namen des ganzen Ordens hat 1867 der Jesuitengeneral Petrus Beckx an Pius IX. eine Bittschrift gerichtet, besagend: Alfons möge doch zur Würde eines Kirchenlehrers erhoben werden; sei er ja von Gott mit einer außerordentlichen Lehrgnade ausgerüstet worden; seine Moralthologie bilde den Hauptbeweis dafür. Die Jesuiten haben mit dieser Bitte eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllt. Denn wenn ein Mann von der Weisheit, Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe

eines Alfons von Bignori die Gesellschaft Jesu einen Verein nennt, der „sozusagen die ganze Welt geheiligt hat und sie noch fortwährend heiligt“, wenn ein solcher Heiliger erklärt, er liebe die Gesellschaft so, als ob er ihr angehörte, wenn er die Stadt glücklich preißt, in der sich ein Kollegium der Jesuiten findet, so erseht das dem Orden überreich die Millionen von Beschimpfungen und Verleumdungen, die seine Widersacher und Reider auf ihn geschleudert haben und noch immer schleudern.

Die Jansen-Henzesche Schrift ist jedoch keineswegs nur für Jesuiten bestimmt. Wer immer sie liest, muß den hl. Alfons bewundern und lieb gewinnen. Welche Bescheidenheit! Welch selbstloser Sinn! Welch großes, edles, liebewarmes Herz! Alfons, Ignatius; Versammlung des allerheiligsten Erlösers, Gesellschaft Jesu — Verschiedene Namen! Verschiedene Gestalten! Verschiedenes Wirken! Geben wir das ruhig zu! Aber sind denn nicht auch draußen im Garten Rose und Lilie, Eiche und Linde verschieden? Unterscheidet sich nicht der Stern vom Stern, ein Engelschor vom andern? Ist es nicht der göttliche Bräutigam, der seine Kirche mit dem bunten Prachtgewande der verschiedenen kirchlichen Stände und Orden schmückt? Wie die verschiedenen Farben des Regenbogens sich verbinden und sozusagen verschmelzen, so einen sich die Söhne des hl. Alfons und die des hl. Ignatius durch aufrichtige Hochschätzung, herzliche Liebe, wechselseitige Hilfeleistung. Es ist gut, daß wir uns dessen bewußt werden. Wissen sollen es die beiderseitigen Ordensgenossen, wissen die Gläubigen, die auf der Kanzel und im Beichtstuhl bald einen Redemptoristen, bald einen Jesuiten gewahren, wissen die Gelehrten, welche die Schriften beider Richtungen lesen. Diese Erkenntnis bringt dem einen Orden wie dem andern einen Zuwachs an Vertrauen und Ansehen und fördert eben damit die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Darum nochmals Dank den Verfassern dieses kleinen und dabei doch so inhaltreichen Büchleins! Es ist eine Freudenbotschaft, ein Liebesband, eine Erfüllung des Apostelgebotes: *Salutate invicem in osculo sancto!* — „Grüßet einander mit dem heiligen Kusse!“ (Röm. 16, 16; 1 Petri 5, 14.) Es sei namentlich auch empfohlen zur Lesung in Ordenshäusern, männlichen wie weiblichen. Der heilige Kirchenlehrer Alfonsus und seine geistlichen Söhne bieten uns hier ein Muster und Vorbild, wie Ordensleute von den Angehörigen anderer Orden denken und reden sollen.

Otto Braunsberger S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: F. Kreitmaier S. J., C. Koppel S. J., F. Overmans S. J., M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.